

ROBERT LANKE

DAS
LÄNGSTE
VERHÖR

ROMAN



tredition®

Das Buch

Adam Ruby trägt eine amerikanische Uniform, aber er ist kein gewöhnlicher Soldat. Der Sohn eines jüdischen Kaufmanns aus Heidelberg kennt Hitlers Streitkräfte wie seine Westentasche. Dieses Wissen verdankt er seiner Ausbildung zum Verhörspezialisten in Camp Ritchie, einem streng geheimen Lager der US-Armee. Am D-Day begleitet er eine Fallschirmjängereinheit, der er mit seinen Verhören einen taktischen Vorteil verschaffen soll. Doch die Landung missglückt und er irrt weit entfernt von seinem Zielort durch feindliches Gebiet. Dabei gelangt er an Informationen, die für die Schlacht um die Normandie eine entscheidende Rolle spielen. Bevor er sich zu den eigenen Linien durchschlagen kann, gerät er jedoch selbst in Gefangenschaft – und findet sich in einem Verhörraum wieder. Verzweifelt greift Adam zu einer List. Einer List, die ihm alles abverlangt, was er in Camp Ritchie gelernt hat...

Der Autor

Robert Lanke wurde 1984 geboren und studierte in Graz und Paris Neuere Geschichte. Nach einem Zwischenspiel bei internationalen Organisationen und einem Beratungsunternehmen in Wien kehrte er 2011 in die Wissenschaft zurück. Die Arbeit an einem Forschungszentrum für Geheimdienste und Propaganda in Graz führte ihn seitdem in Archive in Großbritannien, Israel und den Vereinigten Staaten. Sein jüngstes Projekt über das mythenumrankte Camp Ritchie in Maryland inspirierte ihn zu seinem ersten Roman „Das längste Verhör“.

Robert Lanke

Das längste Verhör

Roman

Originalausgabe, Mai 2020
Copyright © 2020 Robert Lanke
Umschlaggestaltung: Canva/Robert Lanke
Bildnachweis: Getty Images/Scott Norris
Verlag & Druck: tredition GmbH,
Halenreie 40-44, 22359 Hamburg
ISBN: 978-3-347-07809-3

Dieses Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig. Dies
gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung,
Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Für Theo und Sophie

D-Day

5. auf 6. Juni 1944

EINS

Hunderte Krieger mit geschwärzten Gesichtern schoben sich in Richtung der parkenden Transportmaschinen.

Geschwärzt mit der Asche, die beim Grillen der Steaks angefallen war.

Ihrer Henkersmahlzeit vielleicht.

Adam überprüfte ein letztes Mal seine Ausrüstung. Er trug zwei Fallschirme. Den Hauptschirm am Rücken und einen Notschirm auf seiner Brust. An seiner rechten Seite befand sich eine Gasmaske, auf der linken ein Feldspaten. Über dem Reserveschirm waren zwei Handgranaten befestigt. An seinem Gürtel hatte er eine Wasserflasche, ein Erste-Hilfe-Set sowie Munition für sein Gewehr, den M1-Karabiner. Sein Messer hatte er sich an seinen rechten Unterschenkel geschnallt. In der Umhängetasche, die unter dem Reserveschirm befestigt war, befanden sich eine Phosphorgranate, ein Regenschutz, ein Kompass, eine Taschenlampe, Kaugummi, Suppenwürfel, Wasser-aufbereitungstabletten, ein paar Schokoriegel der Marke Hershey's, ein Päckchen Zigaretten, ein Benzinfeuerzeug, Reserveunterwäsche, Socken, eine Karte vom Einsatzgebiet, drei Notizblöcke und eine Handvoll Bleistifte. Und natürlich das OB-Buch, die wichtigste Waffe eines Verhörspezialisten. Die gesamte Ausrüstung wog an die dreißig Kilogramm, doch Adam nahm das Gewicht in seiner Anspannung nicht wahr. Er stand endlich vor der C-47, mit der er sich in ein paar Minuten in die Lüfte erheben würde.

Und die sein Grab werden könnte.

„Passt auf euch auf, ihr alten Bastarde“, sagte er zu Frank und Harry, die vor ihm in der Reihe standen und aufs Einsteigen warteten. Dann umarmte er sie kurz, so gut es ihm in seinem Aufzug möglich war.

„Wir sehen uns auf dem Boden.“ Frank, ein sehniger Lieutenant mit strahlend blauen Augen und Oberlippenbart, grinste. „Und kommt ja nicht auf die Idee, den Krauts allein den Arsch zu versohlen. Wartet auf mich.“

„Alles klar, Frank“, sagte Harry. Auch er bemühte sich um ein Lächeln, brachte aber nur eine verkrampfte Grimasse zustande.

Nacheinander kletterten sie in die Maschine und nahmen auf den Metallsitzen an der Kabinenwand Platz. Mit ihnen befanden sich siebenundzwanzig weitere Soldaten im Bauch der C-47. Männer der 82. Airborne Division, die den Auftrag hatten, vor der Landung der Alliierten an den Stränden der normannischen Cotentin-Halbinsel die Nachschubwege der Deutschen lahmzulegen, ihre Kommunikation zu stören und strategisch wichtige Punkte zu besetzen. Adam und seine beiden Freunde trugen dieselben Uniformen wie sie, aber dennoch gab es einen bedeutenden Unterschied zwischen ihnen. Adam, Frank und Harry waren keine Krieger, sondern Verhörspezialisten. Kriegsgefangenenbefrager, ausgebildet vom Nachrichtendienst der US Army. Nach ihrem Training in Camp Ritchie in den Bergen Marylands wussten sie über den deutschen Gegner so gut Bescheid wie sonst niemand in den ganzen Vereinigten Staaten. Und jetzt war endlich die Zeit gekommen, daraus Kapital zu schlagen.

Adam schloss die Augen und versuchte, die Angst, die sich in ihm breitmachte, zu bekämpfen. Aber da war nicht nur Furcht, stellte er zu seiner Überraschung fest. Sondern auch Erleichterung. Endlich ging es los. Die Warterei des letzten Tages war die Hölle gewesen. Eigentlich hätte die Operation schon gestern über die Büh-

ne gehen sollen. Sie waren alle bereit gewesen. Aber dann hatte General Eisenhower, der alliierte Oberbefehlshaber, die ganze Sache wegen Sturmböen und Regens über dem Ärmelkanal verschieben müssen. Denn die Invasion erforderte ganz bestimmte Wetterbedingungen. Vollmond, wenig Wind und kaum Wolken für die Fallschirmspringer. Dazu Ebbe, damit die Landungsboote die Minen erkennen konnten, die die Deutschen an den Stränden platziert hatten.

Die Verzögerung hatte nicht nur die Soldaten der ersten Invasionswelle Nerven gekostet, sondern auch die Köche. Die hatten ihren Speiseplan umkrepeln müssen. Das geplante Festessen zum Abschied mit Steaks und Eiscreme war ebenfalls um vierundzwanzig Stunden verschoben und den Männern stattdessen eine improvisierte Mahlzeit serviert worden – eine Portion verwässerte Makkaroni mit Käse. Doch dann hatten Eisenhowers Wetterfrösche doch noch grünes Licht gegeben und jetzt saßen sie endlich in der verdammten Maschine.

Langsam rollten sie zur Startbahn auf dem Flugplatz von Saltby in den englischen Midlands. Adam rief sich die Botschaft in Erinnerung, die General Eisenhower ihnen mitgegeben hatte. Er hatte von einem großen Kreuzzug gesprochen, zu dem sie sich aufmachten. Davon, dass die Augen der ganzen Welt auf sie gerichtet waren. Jetzt blickte Adam in die Gesichter der Männer, die ihm gegenüber saßen. Ob sie an Eisenhowers Worte dachten? Wohl eher an die Familien, die sie zurückließen. An ihre Frauen und Kinder, ihre Eltern und Geschwister.

Die Motoren heulten auf, steigerten sich zu einem Grollen und die C-47 beschleunigte und erhob sich in die Nacht. Runde um Runde zog sie über die dunkle Landschaft unter sich. Adam kannte den Grund für dieses Manöver. Der Pilot musste warten, bis sich alle Flugzeuge in der Luft befanden und das versammelte Geschwader

Kurs auf sein Ziel nehmen konnte. Adam blickte zu Frank, der neben ihm saß. Sein Kumpel hatte die Augen geschlossen und immer noch lag ein breites Grinsen auf seinem Gesicht. Er sah aus, als würde er ein Nickerchen halten.

Meine Güte, dachte Adam neidisch, was ist nur mit dem Kerl? Gut, Frank war immer der Gelassenere von ihnen gewesen, aber vielleicht lag es auch einfach nur an den Pillen, die ihnen vor dem Abflug verabreicht worden waren. Pillen gegen Flugangst. Wenn, dann wirkten sie bei Frank weitaus besser als bei ihm.

Adam starrte vor sich ins Leere und lauschte dem Dröhnen der Motoren. Es würde kein allzu langer Flug werden, auch das wusste er. Sie mussten mittlerweile über dem Ärmelkanal sein, denn sie gingen bereits in den Tiefflug über, um dem Beschuss durch deutsche Flugabwehrgeschütze auf den Kanalinseln zu entgehen. Doch nur Minuten später zog der Pilot die Maschine wieder nach oben. Adam schreckte auf, sein Puls beschleunigte sich. Das war das Zeichen, dass die französische Küste nicht mehr weit war. Sie gingen auf Absprunghöhe.

„Aufstehen und einhängen!“, brüllte der Jumpmaster, der für den Absprung zuständige Unteroffizier.

Adam drehte sich zu Frank, der jetzt die Augen geöffnet hatte und ihm aufmunternd zunickte. Wie die anderen Soldaten in der Maschine standen sie auf und hängten den Haken an der Reißleine des Hauptfallschirms in das Stahlkabel ein, das über ihren Köpfen quer durch die Kabine gespannt war. Adam ging rasch durch, was er in seiner komprimierten Ausbildung zum Fallschirmspringer gelernt hatte. Es war nicht wirklich kompliziert. Er musste nur aus dem Flugzeug treten und sich ins Nichts fallen lassen. Den Rest würden Haken und Stahlkabel übernehmen, durch die beim Verlassen des Flugzeugs die Hülle von Adams Fallschirm gezogen wurde und dieser

sich automatisch öffnete. Zumindest in der Theorie. Sollte es zu Problemen kommen, hatte er immer noch den Ersatzschirm, doch er betete, dass er ihn nicht brauchen würde. Denn auch auf diesen war nicht hundertprozentig Verlass, wie Adam, Frank und Harry hatten erfahren müssen, als just am Tag ihrer Ankunft bei den Fallschirmjägern ein Soldat bei einem Übungssprung in den Tod gestürzt war. Keiner von ihnen hatte das für ein sonderlich gutes Omen gehalten.

Falscher Gedanke zur falschen Zeit, dachte Adam und lehnte sich ein wenig zur Seite. So konnte er an den Männern vor sich vorbei zur Ausstiegsluke blicken. Dort stand der Jumpmaster und gab Anweisung, die Absprungvorrichtung zu kontrollieren. Adam legte seinem Vordermann die Hand auf die Schulter, als er durch den Lärm der Motoren hindurch einen Laut vernahm. Ein dumpfes Knallen, fast wie der Donner eines Gewitters, das rasch näherkam. Adam blickte über die Schulter zu Frank und der nickte grimmig.

Deutsches Flugabwehrfeuer. Der Feind hatte sie entdeckt.

Adam presste die Lippen aufeinander. Seine Finger zitterten, als er bei seinem Vordermann überprüfte, ob dessen Haken richtig am Kabel befestigt war und sich die Reißleine nicht unter dem Arm oder sonst wo verheddert hatte. Er spürte, wie Frank dasselbe bei ihm tat und ihm dann auf die Schulter klopfte. Alles in Ordnung.

Alles würde nach Plan laufen.

Das Donnern wurde lauter.

Sein Vordermann bewegte sich und auch Adam machte einen Schritt auf die Ausstiegsluke zu. Dort überprüfte der Jumpmaster mehrere Bündel, an denen ebenfalls Fallschirme befestigt waren. In ihnen befanden sich Essensrationen, Ersatzmunition, ein Mörser und ein Maschinengewehr. Bei Erreichen der Landezone würde der

Jumpmaster sie aus der Maschine stoßen und die Fallschirmjäger und ihre Ausrüstung würden gemeinsam zu Boden schweben. Wie im Training.

Alles würde nach Plan laufen.

Ein gewaltiger Knall ließ Adam zusammenfahren. Keinen Herzschlag später drehte die Maschine scharf nach rechts ab. Adam prallte gegen seinen Vordermann und wurde zu Boden geschleudert. Panische Rufe erfüllten den Bauch der C-47. Adam kämpfte sich wieder auf die Beine. Schweiß rann seinen Rücken hinab. Er wollte ebenfalls losschreien, konnte sich aber gerade noch beherrschen.

„Wir sind am Ziel!“ brüllte Frank, der kein bisschen verängstigt klang.

Wieder und wieder krachte es ohrenbetäubend und durch die offene Luke sah Adam das Aufflackern explodierender Granaten. Eine erneute Erschütterung schickte ihn ein weiteres Mal zu Boden. Noch mehr Schreie. Panik schnürte ihm beinahe die Kehle zu. Die C-47 war getroffen worden, aber noch flog sie. Adam zog sich keuchend in die Höhe. Durch die Luke sah er, wie die Maschine neben ihnen in einem Flammenball aufging. Seine Hände zitterten.

„Macht mal Platz!“ Der Jumpmaster schob sich fluchend an Adam vorbei in Richtung Cockpit. „Das verdammte Licht geht nicht mehr. Ich muss zum Piloten. Platz da!“

Adam drehte sich zu Frank um. „Was ist los?“

„Ich glaube, der Strom in der Kabine ist weg.“ Frank deutete zur Luke, wo die Lampe, die zuvor rot geleuchtet hatte, erloschen war. Doch auch die grüne Lampe daneben, mit der der Pilot das Erreichen des Zielorts signalisierte, war tot.

Adam drehte sich wieder zum Jumpmaster, der endlich die Tür zum Cockpit erreicht hatte. Nur einen Au-

genblick später wirbelte er wild gestikulierend herum. Er schien aus voller Kehle zu brüllen, und auch wenn Adam ihn nicht verstehen konnte, war das Kommando eindeutig. Die Soldaten an der Luke schoben die Bündel über den Rand und sprangen hinterher. Schritt um Schritt kam Adam der Luke näher.

Drei Männer waren noch vor ihm.

„Bis gleich“, schrie ihm Frank ins Ohr.

Zwei Männer.

Er holte Luft.

Ein Mann.

Geschosse blitzten auf und der Pilot verriss die Maschine erneut. Adam taumelte rückwärts und prallte gegen Frank.

Dann machte er einen Schritt nach vorn, trat ins Leere und fiel.

Eintausend, zweitausend, dreitausend.

Adam zählte, blickte nach oben und atmete erleichtert aus. Sein Hauptschirm hatte sich richtig geöffnet und er glitt dem Boden entgegen. Über ihm donnerten die Flugzeuge hinweg. Doch je weiter er sich von ihnen entfernte, desto stiller wurde es um ihn herum. Die Dunkelheit schien ihn zu verschlingen. Bald war das Brummen der Motoren und das Explodieren der Granaten nur mehr ein leises Rattern.

Eine Böe erfasste ihn und riss ihn abrupt zur Seite. Dann noch eine und er verlor kurz die Orientierung. Sein Helm war verrutscht. Hatte er das verdammte Ding nicht festgezurrert? Egal, er hatte jetzt keine Zeit dafür. Er musste sich auf die Landung vorbereiten. Als der Boden näherkam, konnte er unter sich die Silhouetten von Bäumen erkennen. Bäume, die auf einer Wiese standen.

Ein Obstgarten, dachte er. Zum Glück kein verdammter Wald, wo er sich in den Baumwipfeln verfangen könnte, unfähig, sich zu befreien.

Er zog an den beiden Lenkschnüren und versuchte, seinen Schirm so zu steuern, dass er eine möglichst weiche Landung zwischen zwei Apfelbäumen hinlegen konnte. Wie er es mit Frank und Harry geübt hatte. Der Boden unter ihm kam immer näher. Nur noch ein paar Meter. Adam stellte sich auf die Landung ein, erwartete den Aufprall, bereit, sich auf die Seite fallen zu lassen und sich abzurollen. Doch dann war das Knacken von Ästen zu hören. Mit einem Ruck blieb er hängen und sein Magen wanderte durch den abrupten Stopp eine Etage höher. Er fluchte und blickte nach oben. Im letzten Moment war er abgetrieben worden und sein Fallschirm hatte sich doch noch in einem Baum verfangen. Panisch blickte er sich um. Doch fast im selben Augenblick begriff er, dass ihm nichts geschehen war. Seine Beine baumelten knapp über dem Boden. Er öffnete den Gurt seines Schirms und glitt sanft auf die Wiese.

„Scheiße, das war gar nicht übel“, murmelte er, doch schon im nächsten Moment dachte er sich, wie lächerlich und unangebracht dieser plötzliche Anflug von Euphorie war. Er spürte, wie seine Hände immer noch vor Aufregung zitterten. Er ging auf ein Knie und zog den Kopf ein wenig ein. Angestrengt versuchte er, in der Dunkelheit etwas zu erkennen. Dann zog er die Lederhandschuhe aus, steckte sie in seine Tasche und lauschte, doch außer dem Rascheln seines eigenen Fallschirms war kein Laut zu vernehmen. Es wehte eine leichte, warme Brise. Dann ein Geräusch in der Finsternis vor ihm. Adam zuckte zusammen.

War das ein Pferd?

Wieder war der Laut zu hören. Ja, da wieherte ein Pferd. War hier irgendwo eine Pferdekoppel? Oder befand sich ein Bauernhof in der Nähe? Er spähte angestrengt in die Dunkelheit, doch er konnte nur Obstbäume um ihn herum erkennen. Kein Anzeichen von Menschen.

Er ließ den Hauptschirm, wo er war, schnallte den Reserveschirm ab und ließ ihn unter dem Apfelbaum liegen.

Mit dem Gewehr in der Hand ging er ein paar Schritte. Er spähte in alle Richtungen. Wo war das verdammte blaue Licht, das den Treffpunkt markierte? Wo waren die anderen Männer aus seiner Maschine, wo waren Frank und Harry? Er überlegte, zu rufen, ließ es aber sein.

Sie müssen doch hier irgendwo sein, dachte er, während er einen kleinen Kreis um den Baum beschritt, auf dem er gelandet war. Sie waren doch nacheinander aus der Maschine gesprungen. Frank und Harry waren direkt hinter ihm gewesen. Wo zum Teufel steckten sie nur?

„Bleib ruhig“, sagte er erneut zu sich selbst, nur um den Klang einer menschlichen Stimme zu hören. „Bleib einfach ruhig.“ Er kämpfte die in ihm aufsteigende Panik nieder, kniete sich hin und öffnete seine Tasche. Mit hektischen Bewegungen kramte er Karte, Kompass und Taschenlampe heraus. Er musste versuchen, seine Position zu bestimmen, also breitete er die Utensilien vor sich auf dem Boden aus. Eisenhowers Meteorologen hatten recht gehabt. Es war hell genug für den Absprung gewesen. Dennoch war es nicht hell genug, um die Karte zu studieren. Er brauchte seine Taschenlampe. Doch als er sie in die Hand nahm, zögerte er kurz. Sollte er sie einschalten? Damit könnte er die Deutschen auf sich aufmerksam machen, denn schon die Glut einer Zigarette war unter Umständen meilenweit zu sehen. Das war ihm beigebracht worden.

Also nahm er seinen Regenschutz, breitete ihn aus und schlüpfte darunter. Erst jetzt schaltete er die Taschenlampe ein. In ihrem Schein bestimmte er die Himmelsrichtungen und starrte auf die Karte, auf der sein Absprungsektor verzeichnet war. Nur eine verdammte Obstplantage war darauf nicht zu sehen. Und auch keine Pferdekoppel. Mit einem Schnauben blickte er auf seine

Uhr. Es war kurz nach zwei Uhr. Adam schaltete die Lampe aus und kam wieder unter dem Regenschutz hervor. Dann lehnte er sich an einen Baum und überlegte. Er musste sich eingestehen, dass er keine Ahnung hatte, wo er gelandet war. Was sollte er bloß machen? Er war allein und musste sich bei Nacht im Gelände orientieren. Ausgerechnet er, der sich schon bei den nächtlichen Übungen in Camp Ritchie stets verlaufen hatte.

Er atmete tief durch, dann verstaute er Regenschutz, Taschenlampe, Karte und Kompass wieder in seiner Tasche und stand auf. Er blickte abwechselnd in jede Himmelsrichtung und entschied sich für Osten. Das war die logische Richtung. Egal, wo er sich befand. Die Strände, an denen die Hauptstreitmacht anlanden würde, lagen im Osten der Cotentin-Halbinsel.

Also nach Osten.

Erst schlich er geduckt von Baum zu Baum, so als erwartete er jeden Moment einen Angriff. Doch die Apfelbäume wollten nicht enden. Er blieb stehen, sah sich noch einmal um.

Lagen hier Minen? Diese verdammten Deutschen hatten bestimmt die ganze Halbinsel vermint. Aber auch eine Obstplantage? Außerdem war hier irgendwo ein Pferd und das war auch noch nicht in tausend Stücke zerfetzt worden.

Aber was, wenn...

Scheiß drauf, dachte er und richtete sich auf. Jetzt kam er schneller voran, rannte beinahe von Baum zu Baum.

Stehenbleiben, lauschen.

Wieder nichts.

Nach ein paar Minuten ließ er die Obstplantage endlich hinter sich und gelangte an eine schmale Straße. Nicht viel mehr als eine Schotterpiste. Noch immer war keine Menschenseele in Sicht. Er überlegte einen Mo-

ment, ob und in welche Richtung er der Straße folgen sollte, als Motorengeräusche ihn aus seinen Gedanken rissen.

Einen Herzschlag lang stand er wie versteinert da.

Dann wirbelte er herum und rannte zurück, auf den erstbesten Apfelbaum zu. Mit einem Hechtsprung brachte er sich dahinter in Deckung, als auch schon ein Motorrad auf der Straße an ihm vorbeiraste. Dann noch eines und noch eines. Wie Dämonen schossen sie aus der Dunkelheit heran und wurden wieder von ihr aufgesaugt. Die in dunkelgraue Uniformen gehüllten Körper der Fahrer schienen mit ihren Gefährten zu verschmelzen. Nur die Konturen der unverkennbaren Wehrmachtshelme zeichneten sich deutlich vor der düsteren Landschaft im Hintergrund ab.

Kradfahrer, die wir aufgescheucht haben, dachte Adam und duckte sich weiter hinter den Baum. Die Männer waren längst vorbei und konnten ihn unmöglich sehen, dennoch zog sich sein Magen bei ihrem Anblick zusammen. Es waren die ersten Feinde, die er im Kampfeinsatz erblickte. In freier Wildbahn sozusagen. Während der langen Monate der Vorbereitung auf die Invasion war er in England bereits deutschen Soldaten gegenübergesessen, aber die hatten sich nicht wehren können. Diese Männer waren meist in einer Zelle eingesperrt gewesen. Entwaffnet, demoralisiert, bewacht von Militärpolizisten. Das hier war etwas völlig anderes. Die Kradfahrer, die eben an ihm vorbeigerast waren, waren keine Gefangenen. Und sie würden keine Sekunde zögern, ihn zu töten.

Diese Erkenntnis traf ihn wie ein Schlag ins Gesicht und er presste sich noch enger an den Baumstamm, während ihm der Geruch der Motorabgase in die Nase stieg. Er war vollkommen allein, ahnungslos, was seine Position betraf, und wahrscheinlich von Deutschen umgeben. Unweigerlich kamen ihm die Worte eines Offiziers aus

dem Stab der 82. Airborne Division in den Sinn. Frohe Jagd, hatte dieser seinen Männern mit auf den Weg gegeben. Und er hatte recht damit. Adam befand sich tatsächlich auf der Jagd.

Nur dass er die Beute war.

Minutenlang horchte Adam in die Dunkelheit hinein. Das Brummen der Motorräder war längst verklungen. Das einzige Geräusch, das an seine Ohren drang, war der monotone Ruf einer Eule. Er erhob sich und trat an die Straße. Sie verlief ungefähr in Nord-Südrichtung. Wieder horchte Adam angestrengt, doch er konnte keinen verdächtigen Laut wahrnehmen. Nur der Motorengeruch hing noch flüchtig in der Luft. Kies knarzte unter seinen schweren Springerstiefeln, als er sich einmal im Kreis drehte.

Woher waren die Männer gekommen, fragte er sich. Sie hatten es eilig, also waren sie vielleicht vor seinen Kameraden auf der Flucht. Machte es da nicht Sinn, in die Richtung zu gehen, aus der sie gekommen waren? Ja, das klang plausibel. Also packte er sein Gewehr fester und machte sich auf den Weg. Links von ihm lag die Obstplantage, in der er gelandet war. Auf der anderen Seite wurde die Straße von einer der typischen Bocage-Hecken gesäumt, die das Landschaftsbild der Cotentin-Halbinsel prägten. So hoch wie zwei Männer und beinahe unmöglich zu durchdringen, über Jahrhunderte fest verwachsen. Adam konnte nicht sehen, was sich auf der anderen Seite befand. Doch für jeden Feind musste dasselbe gelten. Also bemühte er sich, möglichst keinen Lärm zu machen, bereit, jederzeit mit einem Hechtsprung im seichten Graben neben der Straße abzutauchen, den der Regen ausgespült hatte. Doch nichts regte sich, weder vor noch hinter ihm. Unruhig und das Gewehr halb im Anschlag folgte er der Straße und es dauerte nicht lange